

Herculine Barbin revisited – Klassifikationen geschlechtlicher Variationen aus dem Geist der Moderne

Dennis Krämer

Abstract *In an essay published in 1980, Michel Foucault argues drawing on the life story of Herculine Barbin – a French hermaphrodite who grew up in a girls' boarding school in the mid-nineteenth century, maintained romantic relationships with women, and was later compelled by the medico-juridical system to assume the male sex – that the search for a ›true sex‹ represents a project of modernity. What remains unclear to date is the role that classifications played in this search. This article therefore recenters Barbin's biography and argues that the contemporary determination of her sex rested on the enforcement of a new medico-juridical classificatory regime that is characteristic of the modern treatment of hermaphroditism. Building on Foucault's reflections as well as contemporary sources, this claim is developed from three perspectives: (1) the classification of living beings, (2) the classification of hermaphroditism, and (3) resistance to gender-binary classifications. The article concludes by sketching the implications of the classification of sex variations in the twentieth and twenty-first centuries.*

Einleitung – Herculine Barbin¹

Michel Foucaults ebenso populäre wie auch kontroverse Prognose am Schluss von *Die Ordnung der Dinge*, der Mensch werde »verschwinde[n] wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand«, ² ist zur Leitformel poststrukturalistischen Denkens avanciert. Entgegen der Unterstellung, er habe sich mit dieser Position einer antihumanistischen Strömung verschrieben, die auf die Auslöschung des Menschen ziele, rückt Foucault den Menschen in

1 Ich danke dem Herausgeber-Team des Schwerpunkthefts für die umsichtige Betreuung meines Manuskripts sowie der Redaktion für die sorgfältige Begleitung des Publikationsprozesses.

2 Foucault 1997 [1966], 462.

eine epistemisch privilegierte Position und macht ihn zum Dreh- und Angelpunkt seiner wissenstheoretischen Analysen.³

Mein Beitrag begibt sich auf eine kulturgeschichtliche Spurensuche und prüft die Prognose vom *Verschwinden des Menschen* anhand der Lebensgeschichte Herculine Barbins – einer in der zeitgenössischen Terminologie als »Hermaphrodit« klassifizierten Französin, deren »wahres Geschlecht« zur Mitte des 19. Jahrhunderts vom medizinisch-juridischen System bestimmt und die anschließend zur Übernahme des männlichen Geschlechts gezwungen wird. Foucault begreift ihre Behandlung als ein instruktives Zeitzeugnis dafür, wie »biologische Sexualtheorien, juristische Bestimmungen des Individuums und Formen administrativer Kontrolle in den modernen Staaten nach und nach dazu geführt haben, die Idee einer Vermischung der beiden Geschlechter in einem einzigen Körper abzulehnen.«⁴ Barbin dokumentiert ihr Leben sowie den auferlegten Geschlechtswechsel eindrücklich in ihrer posthum veröffentlichten Autobiografie. Der französische Gerichtsmediziner Auguste Tardieu hängt diese seiner 1874 veröffentlichten *Question médico-légale de l'identité* an. Rund einhundert Jahre später greift Foucault diese Quelle erneut auf.

1.1 Herculine Barbin – Eine Kurzbiografie

Herculine Adélaïde Barbin (von ihrem sozialen Umfeld zumeist »Alexina« genannt) wird am 8. November 1838 in Saint-Jean-d'Angély, einer kleinen Gemeinde in Westfrankreich, geboren. Das äußere Erscheinungsbild des Säuglings lässt zunächst keinen Zweifel am Geschlecht aufkommen, so dass die Hebamme den Eltern die Geburt eines Mädchens verkündet. Kurz nach der Geburt verstirbt der Vater, in der Folge verarmt die Familie und die Mutter sieht sich gezwungen, ihre Tochter in die Obhut eines Waisenhauses zu geben. Dort erkennen die Nonnen Barbins schnelle Auffassungsgabe und ermöglichen ihr den Wechsel an das renommierte Ursulinen-Mädcheninternat in Chavagnes. Später besucht sie die *École normale du département de la Charente-Inférieure*, wo sie ein Lehrerinnendiplom erwirbt.

Ihren Memoiren zufolge bemerkt Barbin bereits in jungen Jahren, dass sie sich von ihren Mitschülerinnen unterscheidet: Sie lernt schnell, verbringt die Tage häufig mit Lesen und fühlt sich zudem seit ihrer Jugend zu einigen der Mädchen hingezogen, welche

3 Neben Jürgen Habermas (1988), der Foucaults Diskursverständnis wegen seiner fehlenden normativen Fundierung kritisiert und ihm seine Diskursethik gegenüberstellt, kritisieren Luc Ferry und Alain Renaut (1990), Foucaults prognostische Figur des verschwindenden Menschen sei performativ instabil. Indem Wissen und Macht immer nur als Herrschafts- und Disziplinartechniken erscheinen und die Autonomie des Subjekts als Illusion gilt, werde die Begründbarkeit freiheitlich-demokratischer Werte – insbesondere von Menschenrechten – unterminiert. Judith Butler (1999) greift Foucaults Machtanalyse auf, um den Diskurs nicht nur als Raum der Unterdrückung, sondern auch des Widerstands und insbesondere der (Re-)Signifizierung zu fassen. Gayatri Spivak (1988) kritisiert, dass Foucault ein post-repräsentationalistisches Verständnis des Menschen entwickelt habe, welches die Problematik aktueller Lebenssituationen – insbesondere im postkolonialen Kontext – verdecke. Trotz aller Kritik an Foucaults Diskursverständnis bleibt es meines Erachtens sein Verdienst, die schicksalhafte Interdependenz zwischen Wissen und Macht in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts so detailliert herausgearbeitet zu haben.

4 Foucault 1998 [1980], 8.

sie – eingeschlossen in den Gemäuern einer katholisch-prüden Institution – bisweilen nachts in ihren Betten aufsucht. Zugleich macht ihr Körper eine unerwartete Verwandlung durch: Während ihre Mitschülerinnen im Laufe der Jahre eine Brust und Taille entwickeln, werden Barbins Gesichtszüge kantiger, ein Bartwuchs setzt ein und ihre Genitalien verändern sich. Um nicht aufzufallen, schneidet sie den Bart und trägt lange Kleidung, um ihre Körperbehaarung zu verbergen.

Mit 21 Jahren veranlassen plötzliche Schmerzen im Intimbereich sie dazu, sich einem Bischof anzuvertrauen, der sie an einen Arzt überweist. Der behandelnde Mediziner, Hippolyte Chesnet, ist der Erste, der im Rahmen der Leibesvisitation verkündet, Barbins »wahres Geschlecht« entdeckt zu haben. Noch im selben Jahr legt er sein Gutachten der medizinischen Fachwelt unter dem Titel »*Erreur sur le sexe*« vor.⁵ Barbin selbst schildert die Untersuchung in ihrer Biografie als zutiefst demütigend:

»Der Arzt stand vor meinem Bett und betrachtete mich mit interessierter Aufmerksamkeit. Leise Ausrufe wie etwa: »Mein Gott! Wäre das möglich!« entfuhrn ihm. ... Meine Decke wurde zurückgeschlagen. Meine in Unordnung geratenen Kleider ließen meinen Oberkörper sehen! Die Hand des Arztes wanderte unentschlossen, zitternd bis zum Unterleib, dem Sitz meines Leidens. ... Den armen Mann erfaßte eine schreckliche Erregung! Abgerissen drangen die Sätze aus seinem Mund, als hätte er Angst, sie auszusprechen. ... »Leben Sie wohl, Mademoiselle«, sagte dieser mit leisem Lächeln zu mir; »wir sehen uns wieder!!!«⁶

Der Mutter wird mitgeteilt, man habe ihr Kind viele Jahre irrtümlicherweise für eine Tochter gehalten; in Wahrheit habe sie jedoch immer schon einen Sohn gehabt. Es folgt ein Gerichtsverfahren, in dessen Ergebnis »Herculine« in den männlichen Personenstand überführt und in »Abel« umbenannt wird.

»Das war nun erledigt. Das Standesamt erlegte mir auf, von nun an jener Hälfte der Menschheit anzugehören, die das starke Geschlecht genannt wird. Ich, der ich bis zum einundzwanzigsten Jahr unter scheuen Gefährtinnen in Klöstern erzogen worden war, ließ wie Achill eine wunderbare Vergangenheit hinter mir und betrat den Kampfplatz, nur mit meiner einen Schwäche und meiner tiefen Unerfahrenheit gegenüber Menschen und Dingen bewaffnet!«⁷

Mit dem Gefühl, ihrer Identität beraubt und in ein falsches Geschlecht gezwungen worden zu sein, taucht Barbin in der Pariser Großstadt unter, wo sie sich mit Betteln über Wasser hält. Ihre Einsamkeit und das Gefühl, in einer sozialen Existenz weiterleben zu müssen, die nicht die ihre ist, führen zunehmend zu Suizidgedanken. Im Februar 1868 wird ihr Leichnam in einem Zimmer nahe dem Pariser *Théâtre de l'Odéon* aufgefunden – sie hatte sich mithilfe eines Holzkohleofens das Leben genommen.

5 Vgl. Chesnet 1998 [1860].

6 Barbin 1998 [1874], 82f.

7 Ebd., 103.

1.2 Hermaphroditen im Lichte der Vernunft

Barbins tragische Geschichte ist kein Einzelfall. Historisch belegt ist, dass sich in westlichen Gesellschaften mit dem Machtverlust der Kirche und der Verlagerung geschlechts- und sexualitätsbezogener Regulierung auf Bereiche wie Medizin, Pädagogik und Staat seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert der Geschlechtskörper als zentraler Bezugspunkt wissenschaftlicher Deutungen herausbildet.⁸ In den historischen Analysen Thomas Laqueurs und Londa Schiebingers zeigt sich als Konsequenz dieser Entwicklung, dass eine ›Natur der Geschlechter‹ nicht nur als strikt zweigeschlechtlich, sondern auch als grundlegend inkommensurabel konzipiert wird und dass physiologische sowie psychosoziale Differenzen (etwa im Skelett, aber auch im Denk- und Entscheidungsvermögen) entlang der Körper als ›natürlich‹ plausibilisiert werden.⁹

Aus Foucaults Perspektive lässt sich als weitere Folge die Entstehung jenes Denkhorizonts beschreiben, der davon ausgeht, dass »... die geheimsten und tiefsten Wahrheiten des Individuums im Geschlecht gesucht werden ...; daß man dort am besten entdecken kann, was es ist und was es bestimmt«.¹⁰ Während der vormoderne Umgang mit Hermaphroditen noch von der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Wissenssysteme geprägt war, was sich mitunter in der fortbestehenden Beharrungskraft gegensätzlicher antiker Lehren zeigte¹¹, die Hermaphroditen bisweilen als »vergleichsweise wenig relevant und unproblematisch«¹² ansahen und sie mitunter als eigene Statuskategorie behandelten, sind es vor allem ihre Körper, die im Lichte der Vernunft zunehmend in den Sog medizinisch-juridischer Evidenzverfahren geraten. An Fällen wie Antide Collas und Marie/Marin Le Marcis zeigt Foucault, wie religiös-moralische Deutungsmuster wie Sünde, Schuld und (im Fall Collas ausdrücklich) der Verdacht eines Teufelspakts Hermaphroditen in der frühen Neuzeit noch als Mischformen, als »Menschenmonster«¹³ und »Menetekel kommender Gefahren«¹⁴ klassifizierten. Im Übergang zur Moderne verlieren diese Zuordnungen sukzessive ihre Geltung: Hermaphroditen werden fortan immer seltener in Kategorien des Überirdischen und Unheilvollen gruppiert. Wie

8 Neben Foucault, der in seiner Vorlesungsreihe *Die Anormalen* (2007) sowie in seinem kürzlich veröffentlichten Manuskript *Les Hermaphrodites* (2025) mehrere Prozesse aus verschiedenen Jahrhunderten behandelt, liegen inzwischen auch im deutschsprachigen Raum einschlägige Studien zur Geschichte des Hermaphroditismus vor; darunter Arbeiten von Ulrike Klöppel (2006, 2010, 2014), Erika Nussberger (2014), Christof Rolker (2014, 2018) und Maximilian Schochow (2009).

9 Vgl. Laqueur 1992; Schiebinger 1986, 1990, 1993.

10 Foucault 1998 [1980], 11.

11 Fabian Krämer (2009) und Maximilian Schochow (2009) zeigen, dass noch im Spätmittelalter zwei konkurrierende Erklärungsmodelle zum Hermaphroditismus zirkulierten: ein hippokratisch-galenisches und ein aristotelisches. Im hippokratisch-galenischen Verständnis stellten Hermaphroditen eine Mischung der Geschlechter dar. Aristoteliker dagegen vertraten die Position, dass es keine echten Hermaphroditen gebe, »sondern lediglich Individuen, die auf den ersten Blick so aussehen wie Hermaphroditen, weil sich eine Verdoppelung der Genitalien zeige, von denen aber jeweils ein Körperteil funktionsunfähig sei« (Krämer 2009).

12 Rolker 2018, 171.

13 Foucault 2007 [1975], für die Vorlesung zum Hermaphroditen als neuem Typ des »Menschenmonsters«, s. 92ff.

14 Mildemberger 2005, 259.

Barbin gehen sie stattdessen immer häufiger als Untersuchungsobjekte in die naturwissenschaftliche Wissensproduktion ein.¹⁵ Im Unterschied zu vielen anderen Fällen wird Barbins Geschichte jedoch sichtbar – in einer der wenigen Überlieferungen, die diesen zeitgenössischen Prozess zugleich aus der Perspektive einer später als ›männlich‹ umklassifizierten Person wie auch aus der Sicht jener Gelehrten dokumentieren, die in der Bestimmung ihres Geschlechts eine Bewährungsprobe für zeitgenössische Wahrheitsbegriffe sahen.

1.3 Ziel des Beitrags

Mein Beitrag unterzieht Barbins Geschichte einer klassifikationssoziologischen Interpretation. Ausgehend von Barbins Memoiren, Foucaults Ausführungen zum Hermaphroditismus sowie weiteren zeitgenössischen Quellen gehe ich der Frage nach, wie Variationen des Geschlechts im sich herausbildenden Denkhorizont der Moderne klassifiziert und dabei Kategorien wie »Hermaphroditismus« verfestigt, verschoben oder auch negiert werden. Ich starte mit der Annahme, dass sich der ›Geist der Moderne‹ in wissenschaftlichen Klassifikationen und ihren institutionellen Kopplungen ausdrückt. Klassifikationen werden dabei nicht als abstrakte, rein theoretische Gebilde verstanden, sondern als Verfahren, die denjenigen, die einem ›Geschlecht‹ zugeordnet werden, immer auch einen gesellschaftlichen Ort zuweisen: Sie verorten Menschen innerhalb und außerhalb einer gesellschaftlichen Ordnung, segmentieren hierzu Körper in unterscheidbare Merkmale, prüfen spezifische Organe auf Funktionalität und Zugehörigkeit und bringen über solche Verfahren »Geschlecht« überhaupt erst als spezifisches Phänomen in Erscheinung. Klassifikationen sind damit zugleich Produkt und Produzent kollektiver Erfahrung und als solche an diskursive Regelsysteme gebunden, die Denken, Sprechen und Praktiken einer Epoche rahmen. Barbins Biografie bietet ein instruktives Zeitzeugnis, um der Frage nachzugehen, wie im 19. Jahrhundert inmitten eines lebhaften Diskurses über ein Geschlecht und dessen anatomische und soziale Grenzen gedacht und gesprochen wurde, welche Notwendigkeiten man einer exakten Geschlechterklassifikation zuschrieb und wie zeitgenössische Gelehrte schrittweise eine moderne »Idee des Sexes«¹⁶ in der Gesellschaft verankerten.

2 Klassifikationen im Übergang in die Moderne

2.1 Klassifikation der Lebewesen

In Foucaults Theorieparadigma geht der Behandlung von Barbins Geschlecht die Beschreibung einer grundlegenden Formation des wissenschaftlichen Denkens voraus,

15 Zur Beschreibung des biomedizinischen Dispositivs verwendet Alice Dreger (1998) die Formulierung »specimens for study« (S. 48). Ulrike Klöppel (2006, 2010) zeigt in ihren historischen Studien, wie der Umgang mit Hermaphroditismus in der Moderne als ein »Naturexperiment« gerahmt wird und sich die Suche nach anatomischen Anhaltspunkten im 20. Jahrhundert in eine Praxis der systematischen Herstellung geschlechterbinärer Normkörper wandelt.

16 Foucault 1983, 92.

die er in den 1960er Jahren, maßgeblich in *Die Ordnung der Dinge*, entfaltet hat: die Klassifikation der Lebewesen im Rahmen dessen, was er auch die »Analytik der Endlichkeit«¹⁷ nennt. Mit ihr markiert er einen epistemischen Bruch, der sich an der Wende zum 19. Jahrhundert vollzieht: Die klassisch-taxonomische Naturgeschichte, die die Lebewesen noch isoliert betrachtete und in komplexen Taxonomien gleichsam wie »leblose Dinge« aneinanderreihete, wird sukzessive von einer empirisch-analytischen Wissenschaft des Lebens abgelöst. Diese bildet das Fundament für die Entstehung neuer Wissenssysteme wie Biologie, politische Ökonomie und Sprachwissenschaft, in denen die Dinge nicht mehr nach ihren Ähnlichkeiten oder Repräsentationsbeziehungen sortiert werden, sondern als komplexe Prozesse verstanden und hinsichtlich ihrer Funktionsweisen, Regelmäßigkeiten und Wirkungszusammenhänge untersucht werden. Exemplarisch für die klassische *episteme* führt Foucault die Arbeiten von Naturforschern wie Carl von Linné, François Boissier de Sauvages de Lacroix und Joseph Pitton de Tournefort an, die noch im 18. Jahrhundert komplexe Tableaus entwickeln, um Lebewesen anhand ihrer äußeren Struktur (der Form und Zahl der Blätter, der Gestalt der Blütenkronen usw.) zu klassifizieren: unter »der Struktur der Pflanzenteile versteht man die Zusammensetzung und Zusammenfügung der Stücke, die den Körper bilden«, so zitiert Foucault aus einer Arbeit von Tournefort.¹⁸ Demgegenüber organisiert die moderne *episteme* das Wissen vom Leben entlang eines Denkens in Kategorien von Historizität und Entwicklung: Foucault spricht vom Eindringen der »Historizität [...] in das Lebendige« bzw. von der Entdeckung »der dem Leben eigenen Historizität«.¹⁹ Als bedeutsam hebt er in diesem Zusammenhang die Arbeiten des Naturforschers Georges Cuviers hervor. Cuvier markiert Foucault zufolge eine Diskontinuität gegenüber der klassischen Naturgeschichte, insofern das »Leben« nun als eigener Erkenntnisraum analysierbar wird – nicht mehr primär in Kategorien von Ähnlichkeiten, sondern entlang der Bedingungen der Existenz sowie der systematischen Sichtbarmachung seiner Genese, Unregelmäßigkeiten und Auffälligkeiten. Der Mensch wird fortan seinerseits als Teil einer natürlichen Umwelt verstanden und als imstande, die Bedingungen seiner Existenz selbst zu reflektieren: In einem »radikalen zeitlichen Regime des Neuen«²⁰ wird er damit zum »Objekt« in der Ordnung des Lebendigen und zugleich zum »Subjekt« ihrer Erkenntnis. Spätere natur- und gesellschaftstheoretische Entwürfe wie Charles Darwins Evolutionstheorie sowie Herbert Spencers Universal-Evolutionismus und dessen Übertragungen auf soziale Verhältnisse lassen sich als Weiterführungen dieses historisierten Denkens betrachten.

Analog wird die Ausbreitung einer modernen *episteme* von verschiedenen sozialpolitischen Umbrüchen getragen: Mit dem Machtverlust der Kirche wird das Leben der Menschen aus dem Wissensrahmen moralisch-sakraler Codierung gelöst und geht – zunächst in den sich formierenden Naturwissenschaften, später auch in neuen Disziplinen wie Soziologie und Psychologie – in den Gegenstandsbereich wissenschaftlicher Erkenntnis über. Nicht zufällig bezeichnet Foucault *Die Ordnung der Dinge* als eine *Archäologie der Humanwissenschaften*. Parallel führen Industrialisierung, Urbanisierung, rasches

17 Foucault 1997 [1966], 377.

18 Ebd., 176.

19 Ebd., 337.

20 Reckwitz/Rosa 2021, 71.

Bevölkerungswachstum und die Herausbildung nationalstaatlicher Strukturen zu einer massiven Ausweitung administrativer Kontrolle: Aus ländlichen Gemeinschaften werden urbane Gesellschaften, und aus Bauern werden Bürger, die in Volkszählungen, Bevölkerungsstatistiken sowie staatlichen Zivil- und Melderegistern nach Merkmalen wie Alter, Herkunft, Geschlecht oder Familienstand klassifiziert und mit Legimitäts- und Reisedokumenten ausgestattet werden.²¹ Es gehört zu den Verdiensten von Alain Desrosières, detailliert gezeigt zu haben, welche elementare Rolle zahlenbasierte, insbesondere statistische Klassifikationen bei der Verwaltung moderner Gesellschaften spielen.²²

Vor dem Hintergrund des gleichzeitigen Zerfalls kirchlicher Dogmen, der wissenschaftlichen Durchdringung des Lebens, der Ausweitung nationalstaatlicher Strukturen und der behördlichen Klassifikation der Bevölkerung lässt sich für das 19. Jahrhundert ein verstärktes Bedürfnis nach gesellschaftlicher Ordnung diagnostizieren. Soziologische Einordnungen wie Zygmunt Baumanns Bestimmung der Moderne als Projekt der Ambivalenzabwehr, das jene Spielräume minimiert, in denen »ein Gegenstand oder ein Ereignis mehr als nur einer Kategorie zugeordnet«²³ wird, Max Webers Feststellung fortschreitender Rationalisierung und Bürokratisierung als Strukturmoment moderner Ordnung²⁴, sowie die These einer in Herrschaft umschlagenden »instrumentellen Vernunft« bei Max Horkheimer und Theodor W. Adorno²⁵ verweisen auf die Schattenseiten eines Ordnungsdenkens, das die Vermeidung von Mehrdeutigkeiten systematisch verfolgt. In dieser Perspektive schaffen die expandierenden Wissenssysteme der Moderne zugleich die Grundlage zur Klassifikation »unerlaubter Mischungen«, zur Bearbeitung von Unordnung sowie zur Verschärfung von Grenzziehungen. Bauman beschreibt solche Effekte in *Moderne und Ambivalenz* als »das Andere der Ordnung«, als »Chaos« und »Abfall« in einem Prozess des vereindeutigenden Klassifizierens.²⁶ In der Konsequenz werden Vermischungen verkannt, Grenzziehungen geschärft und Unordnungen teils politisch problematisiert – aufkeimend etwa in der Idee der »Rassenhygiene« und in eugenischen Programmen, in der kolonialanthropologischen Wissensproduktion des 19. Jahrhunderts, aber auch in kriminalanthropologischen Degenerationslehren sowie in der sexualwissenschaftlichen Pathologisierung abweichender Begehrensformen. Folgt man

21 Vgl. hierzu unter anderem Foucaults frühe Arbeiten (1961, 1963). Zudem beschreibt er die Ausweitung administrativer Kontrolltechniken in Sexualität und Wahrheit Band I (1983). Dort benennt er vier strategische Komplexe, über die sich das Sexualitätsdispositiv seit dem späten 18. herausgebildet habe: »die Hysterisierung des weiblichen Körpers«, »die Psychiatrisierung der perversen Lust«, »die Pädagogisierung des Kindes« sowie »die Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens« (Foucault 1983, 104f.). Diese Komplexe sind Teil einer biopolitischen Rationalität, die Normierung und Klassifikation von Geschlechtern, Sexualitäten und Paarbeziehungen über entsprechende Wissensformen und Praktiken koordiniert.

22 Alain Desrosières (2005) versteht Klassifikationen als Konstruktionsapparate, die für die administrative Regulierung des modernen Lebens zentral sind. Seine Grundidee ist, dass der Staat auf vielfältige Klassifikationen – von Menschen über Tätigkeiten bis hin zu Zertifikaten – angewiesen ist, um das gesellschaftliche Leben zu verwalten und hierzu produktive Handlungsräume und Hierarchien zu erzeugen.

23 Baumann 2005, 11.

24 Vgl. Weber 1905.

25 Vgl. Horkheimer/Adorno 1947.

26 Baumann 2005, 20.

Bauman weiter, werden diese Impulse seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend durch postmoderne Deutungsmuster bestimmt, welche die Kontingenz und Pluralität von Kategorien betonen und damit Toleranzräume gegenüber Mehrdeutigkeit und Grenzverwischungen plausibilisieren.

Wie lässt sich dieser Wandel im Umgang mit Barbin und anderen Hermaphroditen konkretisieren? In einer Zeit, in der Gelehrte der Biologie, Anatomie und Medizin eine natürliche »Inkommensurabilität der Geschlechter«²⁷ behaupten, unterminieren ihre Körper »Behauptungen über geschlechtliche Differenz«²⁸: Sie erscheinen, wie Butler sagt, »not [as] an identity, but the sexual impossibility of an identity«²⁹. Der Hermaphrodit wird damit zum Prüfstein und zugleich zum Störfall moderner medizinisch-juridischer Klassifikationsregime.

2.2 Klassifikation des Hermaphroditismus

Um die Verschiebung der Deutungssysteme herauszustellen, lässt sich zunächst danach fragen, wie geschlechtliche Variationen in der Frühen Neuzeit innerhalb der zeitgenössischen Wissens- und Rechtsordnungen verortet werden. In seiner Vorlesungsreihe *Die Anormalen* rekonstruiert Foucault am Fall der 1599 in Dôle angeklagten Hermaphroditin Antide Collas eine Konstellation, in der die gerichtliche Behandlung zwar bereits auf Bestimmungspraktiken wie medizinische Leibesvisitation zurückgreift, jedoch noch nicht auf die naturwissenschaftlich-juridische Feststellung und Privilegierung eines »wahren Geschlechts« im modernen Sinne zielt, sondern den Fall in ein religiös-dämonologisches Deutungsmuster einordnet.³⁰ Die Gutachter führen Collas körperliche Besonderheit auf einen »infamen Handel« mit Dämonen bzw. dem Teufel zurück. In den historischen Quellen wird dabei insbesondere ein »Loch unterhalb des Nabels« als *stigma diabolicum* gedeutet und als Einlasspforte des dämonischen Beischlafs interpretiert.³¹ Das unter Folter abgepresste Geständnis stabilisiert diese Deutung: Collas wird schließlich gemäß den Praktiken des Hexereiverfahrens bei lebendigem Leib verbrannt und ihre Asche anschließend in alle Himmelsrichtungen verstreut.³²

27 Vgl. Laqueur 1992.

28 Ebd., 27.

29 Butler 1999, 31.

30 Foucault 2007 [1974/1975], 93ff. Foucault greift in seiner Vorlesung zu *Die Anormalen* zur Beschreibung des Falls von Antide Collas auf Ernest Martins 1880 veröffentlichte Studie *Histoire des monstres depuis l'antiquité jusqu'à nos jours* zurück.

31 Vgl. für eine Analyse der historischen Primärquellen Duong-Iseler 2012: »Cette particularité sexuelle – ce trou au dessous du nombril, outre le naturel, qui par la suite, vraisemblablement effacé par le diable, laissa seulement une cicatrice –, fut considérée comme la »marque« du diable ou stigma diabolicum, lors de ce procès pour sorcellerie qui fit l'objet d'une procédure extraordinaire et d'une pratique spéciale de jurisprudence, l'Inquisition.« (ebd., 548).

32 Wie Ambroise Parés *Des monstres et prodiges* von 1573 und auch Johann Georg von Grafenbergs 1610 veröffentlichtes *Wunder-Buch* verdeutlichen, ordnete auch die zeitgenössische Wissensliteratur den hermaphroditischen Körper häufig in breitere Bestände der Monster- und Wundergeburtenkunde ein. Zugleich hat die spätere Hermaphroditismus-Forschung Foucaults Ausführungen in Teilen relativiert. Hervorgehoben wurde dabei, dass Verfahren der rechtspraktischen Geschlechtszuordnung anhand körperlicher Merkmale in kanonisch- und römischrechtlichen Diskussionen

»Ärzte wurden herbeizitiert, um eine Untersuchung vorzunehmen; diese behaupteten, daß die geschlechtliche Mißbildung von Antide Collas das Ergebnis eines beschämenden Verkehrs mit Dämonen sei. ... Man nahm sie ins Verhör, sie wurde gefoltert, leistete einige Zeit Widerstand, bis sie, besiegt von schrecklichen Leiden, sich schließlich zu dem Geständnis durchrang: Sie gestand – sagt der Chronist –, daß sie kriminelle Verbindungen zum Satan unterhielt; sie wurde bei lebendigem Leib auf dem öffentlichen Platz von Dôle verbrannt.«³³

Foucault fasst die Anormalen als das Resultat einer zeitgenössischen Klassifikation, die aus dem Zusammenspiel verschiedener Wissenssysteme und Machttechniken hervorgeht. In einem genealogischen Triptychon unterscheidet er drei grundlegende Figuren: (1) das »Menschenmonster«, das als Grenzfigur die Ordnung der Natur ebenso wie die Ordnung des Rechts verletzt und dadurch besondere juristische und moralische Problematisierungen provoziert; (2) den »Inkorrigiblen«, der sich den Normalisierungsanforderungen der Gesellschaft entzieht und damit Korrektionspraktiken sowie Formen dauerhafter Aufsicht in entsprechenden Institutionen legitimiert; und (3) den »Onanisten«, der im Rahmen einer medizinisch-pädagogischen Gefährungsdiagnostik als Risiko für Körper, Moral und familiäre Ordnung markiert wird und spezifische Überwachungs- und Interventionsformen begründet.³⁴

Während Collas 1599 von Foucault als ein die Gesetze von Natur und Recht überschreitendes »Menschenmonster« klassifiziert wird, sieht sich Barbin um 1860 mit der Deutungsmacht moderner Institutionen konfrontiert, die ihre Identität indirekt beherrschen, indem sie ihre bisherige Zugehörigkeit und innere Überzeugung als ein »*erreur sur le sexe*« klassifizieren, die anatomische Bestimmung des Geschlechts als Wahrheit autorisieren und sie über die daraus folgenden Konsequenzen an den Rand der Gesellschaft drängen. Rosemarie Garland-Thomson fasst diese Verschiebung prägnant mit den Worten: »what was once the prodigious monster, the fanciful freak, the strange and subtle curiosity of nature, ... has become the abnormal, the intolerable.«³⁵ Für diese transformierende Klassifikation des Hermaphroditen aus dem Jenseits des Monströsen in das Diesseits des Inakzeptablen spielt der Grundgedanke eine zentrale Rolle, dass man das ehemalige »Monster« nicht mehr vernichten müsse, sondern fortan

bereits seit dem Spätmittelalter greifbar waren und das juristisch relevante Geschlecht häufig nach dem »überwiegenden Geschlecht« (*sexus praevalens*) bestimmt wurde. So zeigt Christoph Rolker (2014, 2018), dass für Fälle, in denen sich ein Überwiegen nicht feststellen ließ, einzelne Positionen zudem eine begrenzte, rechtlich gerahmte Festlegung des Geschlechts eröffneten. Entsprechend erscheint der Hermaphrodit in spätmittelalterlichen Quellen nicht durchgängig als verfolgtes Phänomen: Sanktioniert wurde vielmehr, wenn eine bislang in der weiblichen Geschlechtsrolle lebende Person das Geschlecht wechselte und fortan als Mann auftrat (z.B. in Kleidungs- oder Sexualpraxis). Vor diesem Hintergrund überzeugt Foucaults Diagnose weniger als Datierung eines abrupten epistemischen Bruchs, sondern eher als Beobachtung einer Schwerpunktverschiebung innerhalb eines längeren Transformationsprozesses: Die Etablierung eines Regimes des »wahren Geschlechts« gewinnt gegenüber älteren, stärker rechtlich-pragmatischen bzw. prodigienkundlichen Rahmungen sukzessive an Dominanz.

33 Foucault 2007 [1974/1975], 93.

34 Hierzu zusammenfassend Foucault 2007 [1974/1975], 421–429.

35 Garland-Thomson 1996, 4.

im Laboratorium verstehen und domestizieren könne. Vor diesem Hintergrund setzt sich die Idee durch, den Hermaphroditismus als eine ›Abweichung‹, ›Störung‹ oder seltene ›Krankheit‹ von einer normalen Geschlechtsentwicklung zu betrachten, die man studieren könne – »underneath the surface«³⁶ und, wie es der damalige Hermaphroditismus-Forscher Samuel Pozzi beschreibt, insbesondere entlang der »embryology of the genitals«.³⁷

Entscheidend ist hier jedoch nicht allein ein ärztlicher Blick, sondern vielmehr ein Dispositiv, das »Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen« umfasst.³⁸ Wie wirksam das Zusammenspiel der einzelnen Elemente für die Behandlung von Barbins Geschlecht ist, lässt sich an den Ereignissen des Jahres 1860 rekonstruieren: Wie eingangs erwähnt, vertraut sich Barbin aufgrund von Schmerzen im Intimbereich erstmals dem Bischof Jean-François-Anne Landriot an.³⁹ »Mein armes Kind«, sagte er, als er seine Befragung beendet hatte, »ich weiß noch nicht, wie all das enden soll. Erlauben Sie mir, Ihr Geheimnis weiterzugeben?«⁴⁰ Landriot verweist den Fall daraufhin an den Arzt Hippolyte Chesnet, der Barbin umfassend untersucht und sein Gutachten im Mai 1860 in den *Annales d'hygiène publique et de médecine légale* veröffentlicht.⁴¹ Auf Grundlage dieses Gutachtens ordnet das *Tribunal civil* von Saint-Jean-d'Angély mit Urteil vom 21. Juni 1860 die ›Berichtigung‹ des Geschlechtseintrags im Geburtsregister sowie des Vornamens an.⁴² Nach Barbins Suizid 1868 wird der Körper im Rahmen einer Autopsie erneut medizinisch in Besitz genommen. Hierzu fertigt Étienne Goujon 1869 einen weiteren Bericht an.⁴³

36 Fausto-Sterling 2000, 50.

37 Pozzi 1911, 269ff.

38 Foucault 1978, 119f.

39 In dieser Hinsicht weist die Behandlung Barbins mehrere Parallelen zur Geschichte der deutschen Hochspringerin Dora Ratjen auf. Ratjen wird auf der Rückreise von den Leichtathletik-Europameisterschaften in Wien am 21. September 1938 in Magdeburg von der Polizei festgenommen und durch einen Magdeburger Polizeiarzt mehrere Tage auf ihre Geschlechtszugehörigkeit untersucht. Mit Beschluss des Amtsgerichts Verden vom 11. Januar 1939 wird Ratjen anschließend personenstandsrechtlich als männlich festgestellt; in der Folge wird der Vorname in Heinrich geändert (vgl. Krämer 2020, 97ff.).

40 Barbin 1998 [1874], 91.

41 Vgl. Chesnet 1998 [1860].

42 Philippe Sabot (2017) verwendet das Verb »rectifier« (berichtigen/richtigstellen) und markiert damit semantisch die Annahme, dass eine ursprüngliche Fehlzueweisung als prinzipiell korrigierbar gedacht wurde: »L'erreur d'assignation de genre, que l'expertise médico-légale a donc pour fonction de rectifier et de corriger une fois pour toutes, tient alors moins à une défaillance du regard qu'à un défaut d'écoute ou à un aveu incomplet ...«

43 Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein wurde ein Hermaphroditismus nicht selten erst post mortem – im Rahmen einer Obduktion – eingehender untersucht oder überhaupt erst diagnostisch ›erkannt‹. Neben Barbin betrifft dies auch Fälle wie den von Marie-Madeleine Lefort (1799–1864), deren Körper zwar bereits zu Lebzeiten wiederholt medizinisch begutachtet worden war, deren anatomische Einordnung jedoch erst durch die Autopsie von 1864 entscheidend autorisiert wurde (vgl. Dreger 1998, 54f.). Auch die polnisch-amerikanische Sprintlegende Stella Walsh (Stanisława Walasiewicz) wurde erst nach ihrem Tod am 4. Dezember 1980 im Zuge der Obduktion als »intersexuell« erkannt. Erst mit der zunehmenden Etablierung operativer Explorationen wie Laparoto-

Die ärztlichen Gutachten von 1860 und 1869 lesen sich wie Expeditionsberichte in bislang unentdeckte anatomische Gefilde: Um Barbins Geschlecht zu bestimmen, wird sie entkleidet, ihre Statur vermessen, ihre Gesichtszüge, Stimme und Sprechweise bewertet und vor allem die Fortpflanzungsfähigkeit sowie Beschaffenheit ihrer Intimregion beurteilt, die als privilegierter Sitz der Geschlechtszugehörigkeit behandelt wird.

»Alexina, die sich im einundzwanzigsten Lebensjahr befindet, ist brünett, ihre Größe beträgt 1 Meter und 59 Zentimeter. Die Gesichtszüge sind nicht sehr charakteristisch und schwanken zwischen Mann und Frau. Die Stimme ist gewöhnlich die einer Frau, doch manchmal mischen sich im Gespräch oder beim Husten tiefe und männliche Töne darunter. ... Ist Alexina eine Frau? Sie hat eine Vulva, große Schamlippen, eine weibliche Urethra, die unabhängig von einer Art nicht durchbohrtem Penis ist. Eine Vagina ist vorhanden, die zwar sehr kurz und sehr eng ist; aber was ist es dann, wenn es keine Vagina ist? All das sind entschieden weibliche Merkmale ... Nachts folgt auf wollüstige Gefühle ein Samenerguß, ihre Wäsche wird davon fleckig und hart. Kurz, es lassen sich ovale Gebilde und ein Samenstrang in einem geteilten Skrotum tasten. Dies sind die wahren Zeugen des Geschlechts.«⁴⁴

Gleichzeitig konstatiert Chesnet im Rahmen seiner invasiven Leibesvisitation das Ausbleiben der Menstruation sowie das Fehlen einer Gebärmutter. Beim Abtasten des Unterleibs kann er zudem zwei ovale, testikelähnliche Körper samt Samensträngen identifizieren. Auf dieser Grundlage resümiert er: »Alexina ist ein Mann, zweifellos hermaphroditisch, doch mit deutlicher Dominanz des männlichen Geschlechts.«⁴⁵ An anderer Stelle wird er präziser:

»Die Regel ist nie aufgetreten, zur großen Betrübnis ihrer Mutter ... Der suprapubische Bereich ist dicht mit schwarzem Haar bedeckt. Wenn man die Oberschenkel spreizt, ist eine langgestreckte Schamspalte zu sehen, die sich vom Schamberg bis in die Nähe des Anus erstreckt. Am ventralen Ende befindet sich ein penisförmiger Körper, der vom Ansatz bis zum freien Ende in Form einer Glans, die unten leicht abgeplattet und nicht durchbohrt ist, 4 bis 5 Zentimeter mißt und von einem Praeputium bedeckt wird. Dieses kleinere Glied, das seiner Größe nach im Normalzustand ebenso weit von der Klitoris wie vom männlichen Glied entfernt ist, kann nach Aussage Alexinas anschwellen, sich verhärten und länger werden.«⁴⁶

Wenngleich sich an Barbins Körper anatomische Hinweise auf eine geschlechtliche Zwischen- bzw. Doppelgeschlechtlichkeit finden (»rechter Hoden«, »Ausscheidungskanäle der Spermien«, »Phallus oder Klitoris«, »Samenleiterkanal«), beruht die Klassifikation auf einer Denkhaltung, die ambige Merkmale a priori als nicht entscheidungsrelevant

mien und histologischer Verfahren wie Gonadenbiopsien verlagert sich die diagnostische Erkundung des Geschlechtskörpers im Verlauf des 20. Jahrhunderts schrittweise auf lebende Personen. Solche Eingriffe ermöglichten nun eine stärker an inneren Befunden orientierte Umklassifikation zu Lebzeiten.

44 Chesnet 1998 [1860], 177, 180.

45 Ebd., 180.

46 Ebd., 178f.

einstuft und durch eine hierarchisierende Exegese in eine binäre Klassifikation überführt. Die Geschlechtsbestimmung kennt damit weder eine dritte Kategorie noch Übergänge oder Kontinua: Sie operiert – im Sinne eines Kulturmodells des *tertium non datur* – mit einem Klassifikationsschema, das strikt einer binären Entweder-oder-Logik folgt.

Diese Praxis ist kennzeichnend für den Umgang mit Hermaphroditen im ausgehenden 19. Jahrhundert, in dem Ärzte geschlechtliche Variationen in klinisch-anatomischen Untersuchungssettings zu klären suchten und semantisch über Begriffsschöpfungen wie den »Pseudohermaphroditen« oder »Scheinzwitter« in eine binäre Ordnung einpassten. In diesem Sinne gingen einflussreiche Wissenschaftler wie der Gynäkologe Ludwig Neugebauer davon aus, dass es sich bei Hermaphroditen häufig um »irrtümlich als Mädchen erzogene männliche Scheinzwitter«⁴⁷ (bzw. das spiegelverkehrte Pendant) handele oder – wie Dreger formuliert – um »spurious hermaphrodites«⁴⁸, deren Körper lediglich ein anderes Geschlecht simulierten. Um die »Täuschung« aufzudecken, unterstellten sie, dass ein ursprünglich eindeutiges Geschlecht durch Fehlbildungen lediglich verschleiert worden sei und mittels anatomischer Untersuchungen als die eigentliche Wahrheit ans Licht gebracht werden könne.

Zwei Aspekte sind hierbei zentral: Erstens wird der Geschlechtskörper im Zuge der Vereindeutigung als Komplex spezifischer, sich gegenseitig bestätigender anatomischer Merkmale aufgefasst: Im Falle des Hermaphroditen bildet die Fokussierung auf Hoden, Harnröhre, Vagina, Anus usw. jedoch keine »natürliche« Ordnung der Geschlechter ab, sondern spiegelt – wie auch Monique Wittig betont⁴⁹ – eine kulturelle Imagination wider, die festlegt, welche Körperzonen als geschlechtsrelevante Bereiche gelten. Butler, die sich ebenfalls mit Barbins Fall befasst, knüpft hier an Foucault an, wenn sie von einer kulturellen Praxis spricht, die den (Geschlechts-)Körpern »Gewicht« verleihe.⁵⁰ Dieses Gewicht entstehe durch diskursive Verfahren: durch die Verortung einer Imagination natürlicher Zweigeschlechtlichkeit in den Genitalien als »Sitz« der Wahrheit ebenso wie durch die Klassifikation von Körpern, Entwicklungen und Verhaltensweisen als »krank«, »gestört« oder »anormal«. Indem Butler Foucaults Überlegungen mit feministischen Ansätzen unter anderem von Simone de Beauvoir und Wittig verbindet, konkretisiert sie ihr Vorhaben als »schematic outline of a theory of gender invention« – in einer »culture where it is impossible to be *without* (i.e. lacking or outside) gender.«⁵¹

Zweitens verschleiert diese Klassifikation einen heteronormativen Rahmen: In dieser Hinsicht repräsentiert sie weniger eine objektive Beschreibung eines »natürlichen« Geschlechts als vielmehr die kollektive Reproduktion impliziter Übereinkünfte über kulturelle Bedeutungen, die in einem Netz diskursiver Beziehungen produziert und perzipiert werden. Dieses Netz legt fest, was unter bestimmten Umständen als sichtbar und sagbar gilt und wie »Geschlecht« in Erscheinung tritt. Butlers ebenso bekannte wie kontroverse These wird genau an dieser Stelle anschlussfähig, wenn sie die Grenzen des Ge-

47 Neugebauer 1908, 133.

48 Dreger 1998, 83.

49 Wittig 1980, 48.

50 Vgl. Butler 1993, 1991.

51 Salih 2003, 21.

schlechts im Anschluss an Foucault und Wittig aus dem Bereich der Anatomie in den Bereich der Kultur verschiebt:

»Die Grenzen des Geschlechts, die Bandbreite der Möglichkeiten für eine gelebte Interpretation sexuell differenzierter Anatomie, scheinen weniger von der Anatomie selbst bestimmt zu sein, sondern vielmehr vom Gewicht kultureller Institutionen, die per Konvention die Anatomie interpretiert haben.«⁵²

Mir scheinen bei der Klassifikation von Barbins Geschlecht weitere Punkte von Bedeutung zu sein. Zum einen verweist die Verschränkung von Medizin und Recht darauf, dass man in der klassifikatorischen Ambiguitätsvermeidung eine dringliche gesellschaftliche Notwendigkeit erkannte und keine Bereiche vorgesehen waren, die eine »anatomische Vermischung der Geschlechter«⁵³ duldeten. In dieser Hinsicht spiegelt die Neutralisierung geschlechtlicher Variationen den zeitgenössischen Bedarf nach einer sozialen Ordnung wider, in der das Geschlecht zur Trennung in »Bürgerinnen und Bürger« im Zweifelsfall durch biomedizinische Gutachten abgesichert wurde.⁵⁴ Die Klassifikation entlang eines männlich-weiblich-Schemas erscheint dabei als Vorbedingung menschlicher Identität und wirkt wie eine »zwanghafte Norm unter dem Schleier einer Natursache«.⁵⁵ Zum anderen speist sich dieser administrative Drang aus der Bedeutung, die Sexualität und Fortpflanzung für den Fortbestand der Gesellschaft zugeschrieben wurde. Dass sich die Untersuchungen auf Barbins Genitalien – und nicht etwa auf die »Form des Ohrläppchens oder der Länge der Nase«⁵⁶ – konzentrierten, liegt auch daran, dass über diese Körperzonen eine heterosexuell differenzierte Gesellschaftsstruktur organisiert wird.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie angesichts der anatomischen Uneindeutigkeit, die Genitalien, Gesichtszüge und Körperstaturen jeweils für sich genommen anzeigen konnten, Variationen für eine geschlechterbinäre Zuordnung dichotomisiert wurden. Prägend war in jener Zeit insbesondere die Teratologie, die in den 1830er Jahren – anknüpfend an die Arbeiten Étienne Geoffroy Saint-Hilaires – durch dessen Sohn, den französischen Zoologen Isidore Geoffroy Saint-Hilaire systematisiert

52 Butler 1991, 64.

53 Foucault 1998 [1980], 8.

54 Der rechtliche Umgang mit Hermaphroditen konnte zwischen Regionen und Rechtskreisen variieren. Vor der Kodifikation des Code Civil (1804) bestand in Frankreich kein einheitliches Zivilrecht; vielmehr koexistierten regionales Gewohnheitsrecht (*coutumes*), römischrechtlich geprägtes *droit écrit*, königliche Regelungen und – insbesondere im Ehe- und Personenstandsbereich – kirchenrechtliche Normhorizonte, in denen sich die Zuordnung häufig am Prinzip des o.g. *sexus praevalens* orientierte. Demgegenüber enthalten einige deutschsprachige Kodifikationen explizite Regelungen: Das Allgemeine Preußische Landrecht von 1794 sah zunächst eine geschlechtsbezogene Erziehung nach elterlicher Festlegung vor und eröffnete der betroffenen Person nach Vollendung des 18. Lebensjahres ein Wahlrecht. Der Codex Maximilianeus Bavaricus Civilis von 1756 knüpfte ebenfalls an das Prinzip des überwiegenden Geschlechts an und gewährte bei Indifferenz eine Wahl, verlangte jedoch zugleich eine rechtlich bindende Festlegung, von der anschließend *sub poena falsi* nicht mehr abgewichen werden durfte (vgl. Rädler 2019; Wacke 1989).

55 Ebd.

56 Butler 1991, 66.

wurde.⁵⁷ Saint-Hilaire entwickelte eine taxonomische Ordnung der ›Anomalien‹, innerhalb derer Hermaphroditismus als Anomalie der Entwicklung bzw. Organisation der Geschlechtsorgane gefasst und damit als Abweichung von einer normativ gesetzten, grundsätzlich zweigeschlechtlich gedachten Naturordnung klassifiziert wurde (s. Abb.).

Hierzu unterschied er den Hermaphroditismus in zwei Hauptklassen: *Classe I* (›sans excès‹), ohne ›Übermaß‹ an Organen, und *Classe II* (›avec excès‹), mit ›überzähligen‹ Organen. Innerhalb dieser Kategorien entwickelte er sieben Hauptformen, die er nach der Beschaffenheit des »Geschlechtsapparats« (›appareil sexuel‹) differenzierte:

1. Hermaphroditismus masculin – Geschlechtsapparat überwiegend männlich;
2. Hermaphroditismus féminin – Geschlechtsapparat überwiegend weiblich;
3. Hermaphroditismus neutre – Geschlechtsapparat zwischen männlich und weiblich, ohne eindeutige Zuordnung;
4. Hermaphroditismus mixte – gemischter Geschlechtsapparat ohne ›Übermaß‹;
5. Hermaphroditismus masculin complexe – männlicher Geschlechtsapparat mit einigen überzähligen weiblichen Teilen;
6. Hermaphroditismus féminin complexe – weiblicher Geschlechtsapparat mit einigen überzähligen männlichen Teilen;
7. Hermaphroditismus bisexuel – Koexistenz männlicher und weiblicher Geschlechtsorgane.⁵⁸

Stufte Saint-Hilaire die Geschlechtsorgane als »essentiellement mâle« ein, sprach er von »hermaphrodisme masculin«; überwog dagegen das, was er als weiblich einordnete, lautete seine Zuordnung »hermaphrodisme féminin«.⁵⁹ Bei anatomischen Mischformen klassifizierte er die Befunde je nach Konstellation als »neutre«, »mixte«, »complexe« oder »bisexuel«.

Gestützt wurden diese Klassifikationen zudem durch Praktiken der Vermessung und funktionalen Prüfung der Geschlechtsorgane, wobei die Kriterien und Messverfahren unter den Fachleuten kontrovers diskutiert wurden. Ärzte wie Adrien Pozzi und Pierre Grattery empfahlen gegen Ende des 19. Jahrhunderts, bei der Geschlechtsbestimmung die Maße (Länge, Breite) und Lage des äußeren Genitals exakt zu erfassen, seine Erektions- und Miktionsfähigkeit zu prüfen und insbesondere den *Meatus urethrae externus* (Harnröhrenmündung) sowie die Durchgängigkeit bzw. der Verlauf der *Urethra* (Harnröhre) zu beurteilen.⁶⁰ Vielen galt die »existence of a well-formed prepuce and glans penis«⁶¹ in Verbindung mit einer bis zur Spitze reichenden Harnröhrenöffnung als starkes Indiz für ein männliches Geschlecht. Andere wiesen darauf hin, dass auch eine ausgeprägte Klitoris ein vergleichbares Erscheinungsbild annehmen könne und die Größe des Organs insgesamt kein verlässlicher Indikator sei.⁶²

57 Saint-Hilaire 1836, 36.

58 Ebd. (Übersetzung D.K.)

59 Ebd.

60 Pozzi/Grattery 1887, 308.

61 Barnes 1892, 120ff.

62 Vgl. Thézet 1876, 612.

Abbildung 1: Klassifikation des Hermaphroditismus nach Saint-Hilaire 1836

TABLEAU GÉNÉRAL ET MÉTHODIQUE DES HERMAPHRODISMES.				
HERMAPHRODISMES	(CLASSE I.) SANS EXCÈS dans le nombre des parties.	Appareil sexuel essentiellement mâle. . .	1 ^{er} ORDRE. HERMAPHRODISME MASCULIN.	
		Appareil sexuel essentiellement femelle. .	2 ^e ORDRE. HERMAPHRODISME FÉMININ.	
		Appareil sexuel présentant des conditions intermédiaires entre celles du mâle et celles de la femelle, et n'étant réellement d'aucun sexe.	3 ^e ORDRE. HERMAPHRODISME NEUTRE.	
		Appareil sexuel en partie mâle et en partie femelle.	4 ^e ORDRE. HERMAPHRODISME MIXTE.	
	(CLASSE II.) AVEC EXCÈS dans le nombre des parties.	Appareil sexuel mâle avec quelques parties femelles surannéaires. . . .	1 ^{er} ORDRE. HERMAPHRODISME MASCULIN COMPLEXE.	
		Appareil sexuel femelle avec quelques parties mâles surannéaires.	2 ^e ORDRE. HERMAPHRODISME FÉMININ COMPLEXE.	
		Un appareil sexuel mâle et un appareil femelle.	HERMAPHRODISME BISEXUEL.	

Darüber hinaus basierte die Heteronormierung der Genitalien auf Formen der diskursiven Problematisierung, die entsprechende Befunde kurzerhand als ›rudimentären Penis‹ bzw. als ›hypertrophierte Klitoris‹ einstufen. In der medizinisch-forensischen Kasuistik wurden Organlängen im Bereich weniger Zentimeter als diagnostisch heikle Entwicklungen markiert – etwa ein als »petit pénis« von 2,5 cm Länge, der zwischen ›labienähnlichen Hautfalten‹ liegend und als irreführender Befund klassifiziert werden konnte.⁶³ Da solche Grenzziehungen auf gesellschaftlich verankerte Rollenerwartungen verwiesen, bestand eine zentrale Herausforderung darin, zu entscheiden, ob die jeweiligen Genitalien als ›angemessen‹ groß bzw. als ›zu klein‹ oder ›zu groß‹ einzustufen seien. Von dieser Einschätzung konnte nicht nur die zivilrechtliche Geschlechtszuordnung abhängen, sondern auch die zeitgenössische sexuelle Rollenverteilung – insbesondere die Frage, ob eine Person beim Geschlechtsverkehr als ›aktiv‹ oder ›passiv‹ zu gelten habe.⁶⁴

Neben der praktischen Feststellung stellt sich die Frage, wie man sich die Genese solcher vermeintlichen ›anatomischen Täuschungen‹ in jener Zeit erklärte. In der zeitgenössischen Embryologie wurden entsprechende Befunde häufig als Resultat von Hemmungen, Unterbrechungen oder Fehlrichtungen der Entwicklung gedeutet – also als Abweichungen innerhalb eines grundsätzlich teleologisch gedachten Differenzierungsprozesses. Demnach konnten die Geschlechtsorgane je nach angenommener Entwicklungsrichtung weiblich ausschauen, wenn bestimmte Reifungsprozesse ›stockten‹, und eher männlich, wenn sie ›beschleunigt‹ verliefen.⁶⁵ In ähnlicher Logik unterschied der schottische Gynäkologe Lawson Tait zwei Grundtypen: Fälle »in which an *arrest of development* in the male organs gives them an appearance as if the child belonged to the female sex«, und solche, »in which an *excessive development* makes the female organs resemble those of the male«.⁶⁶ In verwandter Terminologie charakterisierte John William Ballantyne pränatale Entwicklungsverläufe von Hermaphroditen als fehlgerichtete Annäherungen an ein ›männliches‹ bzw. ›weibliches‹ Ziel – als teleologische Deutungen eines »*would-be male*« bzw. einer »*female gone wrong in the womb*«.⁶⁷

Ferner rückten im zeitgenössischen Diskurs verschiedene, häufig spekulative Ursachenkomplexe in den Fokus der Ätiologie: vermutete Degenerationen im Sinne hereditärer Belastungen (einschließlich Blutsverwandtschaft und familiärer Häufungen von

63 Der französische Anatom Charles Debierre berichtet in seinem Buch *L'hermaphrodisme* (1891) von einer Beobachtung in der Klinik eines M. Aubert: Dort habe er eine Patientin gesehen, die hinsichtlich ihrer äußeren Erscheinung absolut weiblich wirkte, anatomisch jedoch als Mann beschrieben wird, da sie ein ›großes Skrotum‹ sowie einen als ›zu klein diagnostizierten Penis‹ aufwies, der »en forme de clitoris volumineux« erschienen sei. Unmittelbar anschließend ergänzt Debierre als weiteres Beispiel den Fall einer Maria Arsano, die im Alter von 80 Jahren starb, ihr Leben lang als Frau galt und als solche verheiratet war, bei der Obduktion der Genitalien jedoch als »homme« klassifiziert wurde (Debierre 1891, 137).

64 Ilana Löwy (2001) berichtet von einem 1886 publizierten Fall der 42-jährigen Sophie V., die wegen ausbleibender Penetrationsfähigkeit des Ehemanns ärztlich vorstellig wird und daraufhin medizinisch als hypospader Mann bestimmt werden soll. Der Arzt empfiehlt die Berichtigung des Personenstands und eine Scheidung, was die betroffene Person jedoch ablehnt.

65 Vgl. Hertwig 1892, 402.

66 Tait 1877, 351 (Hervorhebung D.K.).

67 Ballantyne 1900, 491 (Hervorhebung D.K.).

Fehlbildungen), exzessiver Alkoholkonsum sowie psychische Dispositionen und Affektlagen (etwa Melancholie bzw. depressive Verstimmungen).⁶⁸ Die Bedeutung, die man etwa starken Emotionen und belastenden Lebensumständen zuschrieb, zeigt sich darin, dass zahlreiche Ärzte den Hermaphroditismus auf eine ›schwierige Schwangerschaft‹ bzw. auf körperliche oder emotionale Erschütterungen der Mutter zurückführten, denen insbesondere in frühen Schwangerschaftsmonaten ein störender Einfluss auf die fetale Entwicklung zugeschrieben wurde.⁶⁹

Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass im 19. Jahrhundert kein einheitlicher medizinisch-forensischer Diskurs existierte, innerhalb dessen Mediziner geschlechtliche Variationen in gleicher Weise klassifizierten. »Sometimes the issue of the patient's ›true sex‹ was resolved, sometimes not. Sometimes the medical men's decisions were heeded, sometimes not. Sometimes there was agreement among the experts on what mattered in finding ›true sex‹, and sometimes not«, konstatiert Dreger.⁷⁰ In Extremfällen zeigte sich dies daran, dass einige Mediziner die Existenz ›wahrer Hermaphroditen‹ einräumten – wenn auch in seltenen Fällen und weiterhin innerhalb eines geschlechterbinären Deutungshorizonts. Als entscheidend galt ihnen dabei das gleichzeitige Vorkommen von Eierstock- und Hodengewebe in einem Körper: ein Befund, der heute im Medizindiskurs als *ovotestikuläre DSD* bezeichnet wird.

Zentral waren hier die Arbeiten von Caspar Friedrich Wolff und Johannes Peter Müller, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Wolff) bzw. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Müller) jene embryonalen Gangsysteme beschrieben, die später nach ihnen als Wolff'sche bzw. Müller'sche Gänge benannt wurden. Im 19. Jahrhundert verstand man darunter zwei embryonale Leitungsanlagen, die in frühen pränatalen Entwicklungsstadien zunächst parallel angelegt sind. Die Wolff'schen Gänge wurden dabei als Anlage des späteren männlichen inneren Genitaltrakts verstanden, während die Müller'schen Gänge als Anlage des späteren weiblichen inneren Genitaltrakts galten. Hierauf aufbauend setzte sich im 19. Jahrhundert die Vorstellung durch, dass der Embryo in den ersten Entwicklungswochen zunächst geschlechtlich indifferent sei und über eine undifferenzierte Gonadenanlage (sog. ›Proto-Gonaden‹) verfüge. Im weiteren Verlauf wurde angenommen, dass sich beim weiblichen Fötus die Wolff'schen Gänge zurückbilden, während die Müller'schen Gänge fortbestehen; beim männlichen Fötus verhalte es sich umgekehrt. Mit Blick auf den Hermaphroditismus konnten anatomische Variationen als Hinweise auf eine frühe ›Störung‹ der geschlechtlichen Differenzierung gedeutet und als Abweichungen in Persistenz, Rückbildung oder Ausprägung beider Systeme interpretiert werden. In dieser Logik übertrug Samuel Pozzi diese embryologischen Überlegungen auf die Entstehung eines ›wahren Hermaphroditismus‹, die er als Ergebnis einer asymmetrischen Differenzierung betrachtete, in deren Folge auf der einen Körperseite weibliche, auf der anderen männliche Anlagen koexistierten.⁷¹

68 Für die Vorstellung einer erblichen Vorbelastung siehe Blondel 1899; für Melancholie und Alkoholumismus als Ursache des Hermaphroditismus siehe Guermonprez 1892.

69 Vgl. Smith/Barnes 1883.

70 Dreger 1998, 23f.

71 Pozzi 1884, 272.

2.3 Widerstand gegen geschlechterbinäre Klassifikationen

Foucault hat in verschiedenen Arbeiten und Vorlesungen herausgearbeitet, wie Dispositive Subjekte hervorbringen – nicht nur, indem sie Menschen und Körper objektivieren und regieren, sondern auch, indem sie sie an bestimmte Selbstverhältnisse und Identitätsformen binden. In *Subjekt und Macht* präzisiert er entsprechend, dass das Wort »Subjekt« zwei Bedeutungen habe: »Es bezeichnet das Subjekt, das der Herrschaft eines anderen unterworfen ist und in seiner Abhängigkeit steht; und es bezeichnet das Subjekt, das durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist.«⁷² Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Subjektivierungsfolgen das zeitgenössische medizinisch-juridische Dispositiv – die ärztliche Objektivierung des Körpers, die rechtlich-administrative Umklassifikation in ein anderes Geschlecht und die retrospektive Deutung des bisherigen Lebens als ein Leben im falschen Geschlecht – für Barbin und andere Hermaphroditen hatten.

Barbins soziale Existenz als Tochter, Musterschülerin, verlässliche Freundin und Frauen begehrende Liebhaberin, die um ihre Besonderheit wusste und sich mit ihr arrangiert zu haben schien, wird durch die ärztliche Untersuchung und das anschließende Gerichtsurteil mit einem Schlag zum Irrtum erklärt. Barbin wird dabei nicht bloß entmündigt oder – wie im frühneuzeitlichen Fall von Antide Collas – aufgrund ihres besonderen Körpers auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Vielmehr zwingt sie ein Geflecht verschiedener Kräfte – bestehend aus kirchlicher Seelsorge, biomedizinischer Aufklärung, rechtlich-administrativer Umklassifikation und heterosexueller Normierung – dazu, eine hegemoniale Geschlechternorm in sich selbst aufzurichten.

Obwohl die äußeren Umstände sie dazu drängen, lassen Barbins Memoiren erkennen, dass sie es selbst für unmöglich hielt, die medizinisch-juridische Umklassifikation als eigene Wahrheit zu übernehmen und fortan als Mann zu leben. An dieser Stelle lässt sich erneut auf Butler verweisen, die im Anschluss an Beauvoir betont, dass »die sozialen Zwänge auf die Geschlechtsrollenunterwerfung und -abweichung ... so stark [sein können], daß die meisten Menschen sich tief verletzt fühlen, wenn man ihnen sagt, daß sie sich nicht ihrer Männlichkeit oder Weiblichkeit entsprechend verhalten.«⁷³ Barbin beschreibt dies wie folgt:

»Es ist eine Ausnahme, deren ich mich nicht rühme, wenn mir mit der Stellung eines Mannes die innige und tiefe Kenntnis aller Gaben, aller Geheimnisse des weiblichen Charakters zuteilwurde. Ich lese im Herzen der Frauen wie in einem offenen Buch. Ich zähle seine Schläge. Kurz, ich kenne das Geheimnis ihrer Kraft und das Ausmaß ihrer Schwäche; und wie ich deswegen einen unausstehlichen Gatten abgeben würde.«⁷⁴

Foucaults Überlegungen lassen sich an diesem Passus aus Barbins Autobiographie konkretisieren: Die herrschende Ordnung manifestiert sich in der Zuweisung zum »denkbar

72 Foucault 2005 [1982], 275.

73 Butler 1991, 61.

74 Barbin 1998 [1874], 119.

Anderen«, zum oppositionellen Geschlecht, und verlangt zugleich, die damit verbundenen sozialen Vorgaben als die eigenen anzuerkennen – selbst gegen jede innere Überzeugung, ihnen nicht zu entsprechen.

Eine in diesem Zusammenhang häufig vorgebrachte Einwendung lautet, Foucaults Ansatz lege die Vorstellung eines wehr- und willenlosen Subjekts nahe, das als Projektionsfläche herrschende Diskurse lediglich passiv absorbiert.⁷⁵ Butler hat Foucaults Analysen demgegenüber so gelesen, dass sie die Möglichkeit von Widerstand und Subversion eröffnen – also Strategien einschließen, durch die bestehende Geschlechterordnungen im Sinne eines *undoing gender* unterlaufen und transformiert werden können.⁷⁶

In dieser Hinsicht zeigt Barbins Lebensweg eindrücklich, wie sie an den Erwartungen ihrer Gesellschaft nicht bloß scheitert, sondern sie mitunter auch erfolgreich unterläuft: Sie kaschiert körperliche Merkmale, die als männlich gelesen werden könnten, rasiert den Bartflaum und trägt lange, weite Kleidung; bis 1860 entzieht sie sich jeder eingehenderen ärztlichen Untersuchung ihres Geschlechts. In der strengen Welt des kirchlichen Internats knüpft sie Liebesbeziehungen zu Frauen, erwirbt ein Lehrerinnendiplom und hinterlässt schließlich eine Autobiografie, die bis heute rezipiert wird und in der sie beständig an einer sprachlichen Resignifizierung arbeitet: »...die arme Frau sah in mir nur die Freundin ihrer Tochter, während ich ihr Liebhaber war!«⁷⁷ – so beschreibt sie etwa ihre Rolle in der Liebesbeziehung mit Sara.

Ähnliche Strategien finden sich in dieser Zeit auch bei anderen. In seiner 1907 unter dem Pseudonym »N.O. Body« veröffentlichten Autobiografie *Aus eines Mannes Mädchenjahren* schildert Karl-Martha Baer, wie er im Übergang von dem als »Martha« geführten Mädchenleben zum späteren Leben als »Karl« heimlich das steife Damenkorsett zerschneidet, Herrenhemden trägt, seine Brust abbindet und Liebesbriefe an eine Mitschülerin schreibt, in denen er eine männliche Position beansprucht und sich selbst als Bräutigam bezeichnet.⁷⁸

Aus der Spannung zwischen gelebter Geschlechtszugehörigkeit und medizinisch-forensischer Geschlechtszuschreibung entwickelten manche Hermaphroditen konkurrierende Identitätszuweisungen. So schildert der Chirurg François Guérmonprez 1892 den Fall einer »Louise-Julia-Anna«, bei der er einen Testikel feststellt und daraus die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht ableitet. Die Patientin fordert sodann die operative Entfernung, wies die Zuordnung zum männlichen Geschlecht jedoch entschieden zurück, da sie weiterhin als Frau leben und Männer als ihre Sexualpartner wählen wolle. Guérmonprez verweigerte daraufhin die Behandlung der Patientin. Unter den gegebenen Umständen, so seine Begründung, verwandle sich der Eingriff von einer »Ge-

75 So kritisiert etwa Axel Honneth in *Kritik der Macht* (1985), dass die der gesellschaftlichen Herrschaft unterworfenen Subjekte bei Foucault »in metaphorischer Analogie zur instrumentalisierten Natur als passive Opfer« (ebd., 116) erschienen. Die Politikwissenschaftlerin Lois McNay (1991) moniert entsprechend, dass Foucaults am Körper ansetzender Machtbegriff soziale Akteure zu »passive bodies« reduziere und damit nicht erklären könne, wie sie »may act in an autonomous fashion« (ebd., 125).

76 Vgl. Butler 1999, 2004; zur dekonstruktivistischen Grundfigur queer-theoretischer Ansätze vgl. auch Sedgwick 1990; Krämer 2022.

77 Barbin 1998 [1874], 67.

78 Baer 1907.

fälligkeitsoperation« (»opération de complaisance«) in eine »Komplizenschaftsoperation« (»opération de complicité«). Entsprechend der damaligen Sexualmoral befürchtete er, mit dieser Behandlung Motiven der »Welt der Ausschweifung« (»monde de la débauche«) zu dienen.⁷⁹

3. Schluss: Die Klassifikation eines besonderen Geschlechts

3.1 Das Verschwinden Barbins?

Barbins Geschichte erlaubt es, Foucaults epistemische Pointe vom »Verschwinden des Menschen« in eine kulturgeschichtliche Nahaufnahme zu übersetzen: Im Fall Barbin verschwindet – vom Blickwinkel der »harten Fakten« her betrachtet – nicht die Materialität eines Körpers, sondern eine Form der Intelligibilität. Sie verschwindet mit der Herausbildung eines Wissens- und Klassifikationsregimes, das eine soziale Existenzform aberkennt und die eingeforderte Neudeutung schließlich in ein existenzielles Verschwinden münden lässt. Als »Alexina« ist sie in den ersten zwei Jahrzehnten ihres Lebens noch sichtbar: In der kirchlichen Internatswelt sieht sie sich zwar mit den strengen Geboten religiöser Keuschheit konfrontiert; doch zeigen die Zuneigung unter den Schülerinnen und das Suchen körperlicher Nähe, dass sie sich diesen Geboten nicht nur entzog, sondern auch begehrt, für ihr Geschlecht vielleicht sogar bewundert wurde. Mit dem Eintritt des medizinisch-juridischen Dispositivs in ihr Leben wird diese Besonderheit aus der Ordnung der Person herausdefiniert: In der sich verdichtenden *episteme* der Moderne, in deren Zentrum, wie Bauman sagt, »der Schrecken vor der Vermischung steht«⁸⁰, hat ein »besonderes« Geschlecht keinen Platz. Barbin wird – mit den Worten Butlers (im Anschluss an Althusser) – von einem Diskurs angerufen, der sie als Subjekt auf eine bestimmte Weise ins Sozialleben stellt, indem er ein Geschlecht erkennt und zugleich festlegt, was dieses zu sein hat. Was ursprünglich als schmerzhaftes Sorge um sich beginnt, wird entlang einer anatomischen Kartografierung auf seine »naturgemäße« Zugehörigkeit hin geprüft. Barbins Verschwinden bedeutet in diesem Sinne: Ihre Geschichte, Identität und ihr Begehren werden zur Nebensache, während ein selektiver anatomischer Befund als letztinstanzliche Wahrheit fungiert, welcher die Umklassifikation von »Alexina« zu »Abel« begründet. Barbins Befürchtung, »Ärzte [werden] ein wenig Lärm um meine sterbliche Hülle machen; sie werden all ihre erlahmten Triebfedern zerlegen, neue Erkenntnisse daraus ziehen«⁸¹, markiert die intime Logik eines modernen Wahrheitsverhältnisses, in der die Klassifikation in ein Geschlecht von der Geschichte der Person entkoppelt wird – paradigmatisch sichtbar in Chesnets Feststellung eines »erreur sur le sexe«.

In dem kürzlich veröffentlichten Band *Les Hermaphrodites* zeichnet Foucault nach, wie sich im Übergang zur Moderne ein juridisch organisiertes Entscheidungsregime (»sexe de décision«) zu einem Regime der Wahrheitsproduktion (»véridiction«) verschiebt,

79 Guermonprez 1892, 305f.

80 Baumann 2005, 32.

81 Barbin 1998 [1874], 115f.

in dessen Zentrum die anatomische Bestimmung eines ›wahren Geschlechts‹ (»le vrai sexe«) steht.⁸² Entgegen einem Fortschrittsnarrativ linear zunehmender Wahrheitsfindung betont er, dass die moderne Klassifikation des Hermaphroditen nicht aus einem plötzlichen Wissenszuwachs hervorgeht, sondern aus der Etablierung neuer Zuständigkeiten und Geltungsansprüche – insbesondere aus der Verlagerung dessen, was für die Geschlechtszuweisung als entscheidungsrelevant gilt, in den Bereich medizinischer Expertise. Die vormodernen Konstellationen, die Foucault im Umfeld genannter Fälle wie Antide Collas und Marie/Marin Le Marcis diskutiert, zeigen einerseits die Nähe zu Deutungsfiguren des Monströsen und zu dämonologischen Zuschreibungen; andererseits machen sie sichtbar, dass Geschlechtszuweisungen im älteren zivilrechtlichen Rahmen als entscheidungs- und in Grenzfällen auch revisionsoffen gedacht werden konnten, weil man in dieser Zeit noch Verschiebungen körperlicher Zeichen (etwa im Übergang zur Pubertät) einkalkulierte.⁸³ Mit dem Übergang zur *episteme* der »véridiction« verändert sich allmählich der Fokus: Nicht mehr die rechtliche Entscheidung über Zugehörigkeit steht im Vordergrund, sondern die Herausstellung einer Wahrheit, die in den Körpern als unmissverständlichen Ort der Evidenzerzeugung gesucht wird. Vor diesem Hintergrund lässt sich der Umgang mit dem Hermaphroditismus als paradigmatisch dafür lesen, wie das »Leben« im 19. Jahrhundert in zunehmend einflussreichen Feldern wie Anatomie, Biologie und Medizin als eigenständiger Erkenntnisraum konstituiert wird. Im Falle des Hermaphroditen wird der Körper zum privilegierten Erkenntnisraum, an dem die Bedingungen der Existenz entziffert und geschlechtliche Variationen als organische Abweichungen sichtbar gemacht werden.

Mein Beitrag hat gezeigt, dass das ›Verschwinden Barbins‹ mit der epistemischen Zentrierung des Lebens und dem Aufkommen neuer Klassifikationsweisen verbunden ist. Modelle wie das in den 1830er Jahren von Saint-Hilaire entwickelte, mehrstufige Klassifikationssystem, das den Hermaphroditismus entlang des »appareil sexuel« in Unterformen wie »hermaphroditisme masculin« und »hermaphroditisme féminin« ausdifferenzierte, markieren eine Neurahmung gegenüber vormodernen Deutungsweisen, in denen Hermaphroditen mitunter als »Menschenmonster« klassifiziert wurden. Vor diesem Hintergrund sieht sich der Hermaphrodit zunehmend mit dem Verdacht konfrontiert, die eindeutige Zurechnung zu einer zweigeschlechtlich gedachten Naturordnung zu verschleiern. Zeitgenössische Empfehlungen wie der Ratschlag von Pozzi und Grattery, bei der Feststellung des Geschlechts neben Länge, Breite und Lage des Genitals auch dessen Erektions- und Miktionsfähigkeit zu prüfen, fundierten das binäre Klassifikationsschema zusätzlich durch zahlen- und funktionsbasierte Zuordnungen. Andere, wie der Embryologe Hertwig, erklärten geschlechtliche Besonderheiten als Folge pränataler Entwicklungshemmungen oder Fehlrichtungen und griffen dabei auf das

82 Vgl. Foucault 2025.

83 Foucault (2025) beschreibt es mit den Worten: »Les hermaphrodites – ceux qu'on dit réunir en eux les deux sexes – ont été longtemps soumis à un régime disparate. Un régime juridique réglait les incertitudes de leur identité, droit civil et droit d'Église étant en accord à peu près complet. Lorsqu'un individu portait en lui l'emblème de chaque sexe, on devait lui attribuer celui des deux qui était le mieux marqué. [...] Quand les sexes se mêlent, on déchiffre celui qui l'emporte au nombre de ses marques, à leur importance, à leur visibilité; on ne cherche pas à reconnaître le sexe véritable, on statue sur la vigueur comparée des deux, et on tient pour celui qui prévaut.« (ebd., 45f.)

seit dem frühen 19. Jahrhundert etablierte Wissen um Wolff'sche und Müller'sche Gänge zurück. Innerhalb einer geschlechterbinären Deutungsmatrix folgerten zeitgenössische Gelehrte aus Anatomie, Chirurgie und Biologie, dass der Embryo zunächst geschlechtlich indifferent sei und über eine undifferenzierte Gonadenanlage als auch über zwei parallel angelegte Gangsysteme verfüge. In der damaligen Logik musste sich im weiteren Verlauf jeweils eines der beiden Gangsysteme zurückbilden, damit sich ein ›weiblicher‹ bzw. ›männlicher‹ innerer Genitaltrakt ausprägen könne. Beim Hermaphroditismus, so die problematisierende Schlussfolgerung, verlaufe diese Differenzierung ›gestört‹, so dass lediglich anatomische ›Abweichungen‹ innerhalb einer grundsätzlich binären Ordnung anzunehmen seien. Semantisch verdichteten sich diese Annahmen nicht zuletzt in der Rede von trügerischen, vom Arzt erst zu ›entziffernden‹ Geschlechtsteilen – sichtbar in Begriffen wie *Pseudohermaphroditismus* und *Scheinzwittertum*; bis hin zu Zuspitzungen, die den Hermaphroditismus als fehlgerichtete pränatale Entwicklung und als »female gone wrong in the womb« rahmten.⁸⁴

3.2 Gegenwärtiger Einfluss moderner Klassifikationssysteme

Das sich im 19. Jahrhundert herausbildende Denken in Kategorien des eindeutigen Geschlechts und anatomischen Irrtums wirkt in der Klassifikation von Geschlechtervariationen bis in die Gegenwart fort.

Vom Hermaphroditismus zur Intersexualität: Mit den vom Genetiker Richard Goldschmidt geprägten Begriff »Intersexualität« verschiebt sich die bisherige Klassifikation des Hermaphroditismus im frühen 20. Jahrhundert grundlegend. In Kreuzungsexperimenten mit unterschiedlichen Populationen des Schwammspinners *Lymantria dispar* wies Goldschmidt Individuen mit ›zwischen-geschlechtlichen‹ Körpermerkmalen (›intersexuality‹) nach, die sich im Labor systematisch erzeugen ließen und damit experimentell kontrollierbar wurden (»Our experiments, performed with races of the gipsy moth, have enabled us to get under perfect experimental control the production of intersexuality«).⁸⁵ Im biomedizinischen Diskurs wurde »Intersexualität« zunehmend als Oberbegriff verwendet, um die zuvor verbreitete, moralisch gerahmte Hermaphroditismus-Nomenklatur neu zu ordnen und in eine immer feinere Taxonomie von ›Intersex-Varianten‹ aufzufächern. Mit der *Chicago Consensus Conference* 2005 kam im klinischen Kontext der Vorschlag auf, statt »Intersexualität« die Kategorie »DSD« (»Disorders/Differences of Sex Development«) zu verwenden. In der aktuellen biomedizinischen Praxis dient DSD als Sammelkategorie für eine heterogene Gruppe angeborener Varianten, bei denen die genitale, chromosomale oder hormonelle Geschlechtsentwicklung je nach Blickwinkel als ›gestört‹ (disorder) oder als ›anders‹ (difference) verstanden wird.⁸⁶ Parallel entwickelte Goldschmidts Zeitgenosse Magnus Hirschfeld eine Theorie der sexuellen Zwischenstufen, mit der er Homosexualität und Transvestitismus als natürliche Variationsformen zu plausibilisieren und gegen moralische Pathologisierungen

84 Ballantyne 1900, 491 (Hervorhebung D.K.).

85 Goldschmidt 1917, 437f.; vgl. hierzu auch Krämer 2020, 180ff.

86 Vgl. Hughes et al. 2006.

zu verteidigen suchte.⁸⁷ In der NS-Zeit wurden Goldschmidts Befunde in Teilen der rassenhygienischen Literatur ideologisch umgedeutet – exemplarisch findet sich die antisemitische Konstruktion, »Intersexualität« sei ein degeneratives »Rassenmerkmal«, das angeblich besonders häufig Jüdinnen und Juden betreffe.⁸⁸ Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft wurde 1933 zerstört; er starb 1935 im Exil in Nizza. Goldschmidt emigrierte 1935 und wurde ab 1936 Professor an der University of California, Berkeley.

Optimal Gender Policy: Seit Mitte des 20. Jahrhunderts rückten – auch unter dem wachsenden Einfluss interaktionstheoretischer Perspektiven, wie sie in der Soziologie von Harold Garfinkel und Erving Goffman sowie in der Psychologie von Robert Stoller und Anke Ehrhardt ausgearbeitet wurden – Fragen der Sozialisation und Erziehung in den Fokus des Hermaphroditismus-/Intersex-Diskurses.⁸⁹ In der *Nature-versus-Nurture-Debatte* standen entsprechend Positionen gegenüber, die die Geschlechtsidentität primär als angeboren oder Ergebnis sozialer Prägung begriffen. Vor diesem Hintergrund untersuchte der US-Psychologe John Money am Johns Hopkins Hospital in den 1950er Jahren gemeinsam mit zwei Kollegen die Geschlechtsrollenentwicklung (»gender role«) bei intersexuellen Kindern und formulierte Empfehlungen zur möglichst frühzeitigen Geschlechtszuweisung und -erziehung, häufig verbunden mit frühen chirurgischen und endokrinologischen Maßnahmen zur Angleichung der äußeren Genitalien. Die in diesem Zusammenhang entstehenden Behandlungsprotokolle wurden später als *optimal gender policy* rezipiert und prägten die klinische Praxis über Jahrzehnte.⁹⁰ Leitend war die Annahme einer besonderen Formbarkeit geschlechtlicher Rollen- und Selbstzuordnungen in den ersten Lebensjahren, so dass die soziale Umgebung ab Geburt die Richtung der geschlechtlichen Entwicklung maßgeblich bestimme. Money formulierte programmatisch: »The Chances are that society had nothing to do with the turnings you took in the prenatal sex development road, but the minute you were born, society took over.«⁹¹ Damit verschob sich die Logik der Ambiguitätsvermeidung zur Mitte des 20. Jahrhunderts erstmals von einer Praxis der (nachträglichen) Klassifikation zu einer Programmatik, die binäre Geschlechtszugehörigkeit über diskursive Erziehungsregime sowie operative und hormonelle Interventionen aktiv an den Körpern herzustellen suchte.⁹²

Diversifizierung von Geschlecht: Seit dem späten 20. Jahrhundert erscheinen in wachsendem Umfang Erfahrungsberichte von Menschen mit Variationen des Geschlechts, die die teils traumatischen Folgen jener medizinischen Normalisierungsmaßnahmen öffentlich machen, die im Rahmen der *optimal gender policy* durchgeführt worden waren. Damit setzte eine Phase der Enttabuisierung ein, die zeitgleich mit der Institutionalisierung der Gender Studies, der Ausweitung queerer Bewegungen sowie mit verstärkten Positionierungen inter- wie auch transgeschlechtlicher Menschen in weiteren Fel-

87 Hirschfeld 1910, 1914.

88 Vgl. Stigler 1934, 81f.; siehe zu »Intersex im Nationalsozialismus« Klöppel 2014.

89 Vgl. Money/Ehrhardt, 1975.

90 Vgl. Money 1955; Money et al. 1955; hierzu auch Krämer 2018.

91 Money 1955, 86.

92 Kritisch aus soziologischer Sicht siehe Kessler 1998; aus ethnologischer Sicht Lang 2006.

dern wie Sport, Ethik und Recht zusammenfällt.⁹³ Parallel gewannen im biomedizinischen Diskurs Ansätze an Einfluss, die sich gegen eine psychosexuelle Neutralitätsannahme wenden und biologische Prägungen der Geschlechtsentwicklung stärker betonen, wie sie unter anderem der kürzlich verstorbene US-amerikanische Sexologe Milton Diamond vertrat. Diamonds »sexuality-at-birth«-These knüpft an das unter anderem von William C. Young und Charles Phoenix ausgearbeitete Organisations-Aktivierungs-Modell der Verhaltensendokrinologie an. In dessen Zentrum steht folgende Annahme: »[T]he nervous system of a developing fetus responds to prenatal androgens so that, at a postnatal time, it will determine how sexual behavior is manifest«.⁹⁴ Wissenschaftsgeschichtlich markiert der Einfluss solcher Positionen eine Revitalisierung biologistischer Erklärungen. Allerdings in einer Perspektive, die die Geschlechtsentwicklung als Ergebnis komplexer, auch graduell variierender Entwicklungsprozesse fasst – was den Blick für eine kaum überschaubare Vielfalt geschlechtsbezogener Merkmalskonstellationen öffnet.

Nachbemerkung: Die Öffnung geschlechterbinärer Klassifikationen gerät indes derzeit unter massiven politischen Druck: In den USA legte die Trump-Administration mit der Executive Order »Defending Women from Gender Ideology Extremism and Restoring Biological Truth to the Federal Government« vom 20. Januar 2025 eine bundesbehördliche Linie fest, wonach der Geschlechtskörper (»sex«) als binäre und unveränderliche Kategorie zu behandeln sei.⁹⁵ In Ungarn verabschiedete das Parlament am 18. März 2025 eine Verschärfung des Versammlungsrechts unter Rückgriff auf das Kinderschutzgesetz, wodurch auch Pride-Märsche landesweit verboten werden können.⁹⁶ Und im Vereinigten Königreich entschied der Supreme Court am 16. April 2025, dass im Equality Act 2010 verwendete Zuordnung »sex«, »man« und »woman« auf das biologische Geburtsgeschlecht zu beziehen und nicht aus der »gender identity« abzuleiten seien.⁹⁷

Dennis Krämer, Dr. habil., ist Soziologe an der Universität Münster. In seiner Forschung befasst er sich mit der Behandlung, Geschichte und den Lebenssituationen geschlechterdiverser Personen sowie mit der Bedeutung von Technologien in Krisen. Seine Forschung wurde von der DGS und dem DOSB ausgezeichnet. Er ist Gründer des internationalen Forschungsnetzwerks »RE-CARE« und hat zuletzt die Arbeit: »Die Vermessung von Geschlecht im Sport und der Umgang mit kategorialen Transgressionen« (<https://dx.doi.org/10.1515/9783839472361-005>) veröffentlicht.

93 Vgl. Krämer 2020, 2024.

94 Diamond 2009, 621; aufbauend auf Phoenix et al. 1959.

95 Vgl. Whitehouse 2025. In Sektion zwei der Verfügung: »It is the policy of the United States to recognize two sexes, male and female. These sexes are not changeable and are grounded in fundamental and incontrovertible reality.«

96 Vgl. die Meldung des Europaparlaments »Hungary's ban on Pride« aus April 2025.

97 Vgl. Supreme Court 2025.

Literatur

- Baer, K. M. [unter Pseudonym N.O. Body]: *Aus eines Mannes Mädchenjahren*, Hentrich & Hentrich 2021 [1907].
- Ballantyne, J. W.: »Hermaphroditism«, in: Watson, C. (Hg.): *Encyclopedia Medica*, Bd. 4, Kessinger 1900, 490–492.
- Barbin, H.: »Meine Erinnerungen«, in: Schöffner, W./Vogl, J. (Hg.): *Über Hermaphroditismus*, Suhrkamp 1998 [1874], 19–126.
- Barnes, F.: »Report of a Living Specimen of a Hermaphrodite«, in: *British Gynaecological Journal* 4, 1888, 205–212.
- Bauman, Z.: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburger Edition, 2005.
- Blondel, R.: »Observation de pseudo-hermaphroditisme – Un homme marié à un homme«, in: *Journal de médecine de Générale de Clinique et de thérapeutique* 13, 1899, 402–404.
- Butler, J.: *Undoing Gender*, Routledge, 2004.
- Butler, J.: *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*, Routledge, 1999.
- Butler, J.: *Körper von Gewicht*, Suhrkamp, 1993.
- Butler, J.: »Variationen zum Thema Sex und Geschlecht: Beauvoir, Wittig und Foucault«, in: Nummer-Winkler, G. (Hg.): *Weibliche Moral: Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik*, Campus 1991, 56–76.
- Chesnet, H.: »Question d'identité; vice de conformation des organes génitaux externes; hypospadias; erreur sur le sexe« [1860], in: *Annales d'Hygiène Publique et de Médecine Légale* 14, 1998, 206–209.
- Debierre, C.: *L'Hermaphroditisme*, Librairie J.-B. Baillière et fils 1891.
- Desrosières, A.: *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*, Springer 2005.
- Diamond, M.: »Clinical implications of the organizational and activational effects of hormones«, in: *Hormones and Behavior* 55, 2009, 621–632.
- Dreger, A.: *Hermaphrodites and the Medical Invention of Sex*, Harvard UP 1998.
- Duong-Iseler, S.: »Lumières sur le prétendu ›hermaphrodite‹ Antide Collas (ou Colas) de Michel Foucault«, in: *Dix-septième siècle* 256/3, 2012, 545–556.
- Europaparlament: *Hungary's Ban on Pride*. Online: https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2025/769565/EPRS_ATA%282025%29769565_EN.pdf (24.12.2025).
- Fausto Sterling, A.: *Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality*, Basic Books 2000.
- Ferry, L./Renaut, A.: *French Philosophy of the Sixties: An Essay on Antihumanism*, Massachusetts UP 1990.
- Foucault, M.: *Les Hermaphrodites*, Gallimard 2025.
- Foucault, M.: *Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France 1974–1975*, Suhrkamp 2007.
- Foucault, M.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Band IV: 1980–1988*, Suhrkamp 2005.
- Foucault, M.: *Sexualität und Wahrheit. Band 1: Der Wille zum Wissen*, Suhrkamp 1983.
- Foucault, M.: »Das wahre Geschlecht« [1980], in: Schöffner, W./Vogl, J. (Hg.): *Über Hermaphroditismus*, Suhrkamp 1998, 19–126.

- Foucault, M.: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Merve 1978.
- Foucault, M.: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Suhrkamp 1997 [1966].
- Foucault, M.: *Naissance de la clinique: une archéologie du regard médical*, Puf 1963.
- Foucault, M.: *Histoire de la folie à l'âge classique: Folie et déraison*, Plon 1961.
- Garland-Thomson, R.: »From Wonder to Error – A Genealogy of Freak Discourse in Modernity«, in: Dies. (Hg.): *Freakery: Cultural Spectacles of the Extraordinary Body*, New York UP 1996, 1–19.
- Goldschmidt, R.: »Intersexuality and the endocrine aspect of sex«, in: *Endocrinology* 1 (1917/4), 433–456.
- Grafenberg von, J. G. S.: *Von Menschlichen/unerhörten Wunder und Mißgeburten*, Franckfort bey Matthis Beckern 1610.
- Greenblatt, S.: *Die Wende. Wie die Renaissance begann*, Siedler 2011.
- Guermonprez, F.: »Une erreur de sexe avec ses conséquences«, in: *Annales d'hygiène publique et de médecine légale* 28/3, 1892, 242–275.
- Habermas, J.: *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*, Suhrkamp 1988.
- Hertwig, O.: *Text Book of the Embryology of Man and Mammals*, Forgotten Books 1892.
- Hirschfeld, M.: *Naturgesetze der Liebe: Eine gemeinverständliche Untersuchung über den Liebes-eindruck, Liebesdrang und Liebesausdruck*, Max Spohr 1914.
- Hirschfeld, M.: *Die Transvestiten: Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb, mit umfangreichem kasuistischem und historischem Material*, Ferdinand Spohr 1910.
- Honneth, A.: *Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie*, Suhrkamp 1985.
- Hughes, I. A. et al.: »Consensus statement on management of intersex disorders«, in: *Archives of Disease in Childhood* 91/7, 2006, 554–563.
- Horkheimer, M./Adorno, T. W.: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Querido 1947.
- Kessler, S. J.: *Lessons from the intersexed*, Rutgers 1998.
- Klöppel, U.: »Intersex im Nationalsozialismus: Ein Überblick über den Forschungsbedarf«, in: Schwarz, M. (Hg.): *Homosexuelle im Nationalsozialismus. Neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen 1933 bis 1945*, Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2014, 107–114.
- Klöppel, U.: *XXOXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität*, transcript 2010.
- Klöppel, U.: »Die Formierung von gender am »Naturexperiment«. Intersexualität in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts«, in: *NTM International Journal of History & Ethics of Natural Sciences, Technology & Medicine* 14/4, 2006, 231–240.
- Krämer, D.: »Die Vermessung von Geschlecht im Sport und der Umgang mit kategorialen Transgressionen«, in: Schmidt R./Weigelin M./Kempf, D. (Hg.): *Leistungsvergleiche und evaluative Praktiken. Sport als instruktiver Fall der Soziologie der Bewertung*, transcript 2024, 93–124.
- Krämer, D.: »Queer Studies«, in: Gugutzer, R./Klein, G./Meuser, M. (Hg.): *Handbuch Körpersoziologie*, Springer VS 2022, 395–409.
- Krämer, D.: *Intersexualität im Sport. Mediale und medizinische Körperpolitiken*, transcript, 2020.

- Krämer, D.: »Die doppelte Geschlechtsumwandlung David Reimers. Versuch einer historischen Verortung«, in: Zirfas, J./Stenger, U./Blaschke-Nacak, G. (Hg.): *Pädagogische Anthropologie der Kinder. Geschichte, Kultur und Theorie*, Beltz Juventa 2019, 112–135.
- Krämer, F.: »Sag es keinem anderen«, in: *Deutschlandfunkkultur*, 29.04.2009, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/sag-es-keinem-anderen-100.html> (letzter Aufruf: 07.11.2025).
- Lang, C.: *Intersexualität. Menschen zwischen den Geschlechtern*, Campus 2006.
- Laqueur, T.: *Auf den Leib geschrieben: Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*, Campus 1992.
- Löwy, I.: »La lente emancipation du sexe social. La mâle femelle à la rencontre du masculine féminin«, in: *La Recherche – Sexes. Comment on devient homme ou femme* 6, 2001, 20–24.
- Martin, E.: *Histoire des monstres depuis l'antiquité jusqu'à nos jours*, C. Reinwald et Cie, Libraires-Éditeurs 1880.
- McNay, L.: »The Foucauldian Body and the Exclusion of Experience«, in: *Hypatia* 6/3, 1991, 25–139.
- Mildenberger, F.: »Diskursive Deckungsgleichheiten. Hermaphroditismus und Homosexualität im medizinischen Diskurs (1850–1960)«, in: Stahnisch, F./Steger, F. (Hg.): *Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen*, Franz Steiner 2005, 259–283.
- Money, J.: »Hermaphroditism, Gender and Precocity in Hyperadrenocorticism: Psychologic Findings«, in: *Bulletin Johns Hopkins Hospital* 96, 1955, 253–264.
- Money, J./Hampson, J./Hampson, J.: »Hermaphroditism: Recommendations Concerning Assignment of Sex, Change of Sex, and Psychologic Management«, in: *Bulletin Johns Hopkins Hospital* 97, 1955, 284–300.
- Money, J./Ehrhardt, A.: *Männlich – Weiblich. Die Entstehung der Geschlechtsunterschiede*, rororo 1975.
- Neugebauer, F. L.: *Hermaphroditismus beim Menschen*, Dr. Werner Klinkhardt 1908.
- Nussberger, E.: *Zwischen Tabu und Skandal: Hermaphroditen von der Antike bis heute*, Böhlau 2013.
- Paré, A.: *Des monstres et prodiges*, Librairie Droz 1971 [1573].
- Phoenix, C. et al.: »Organizing action of prenatally administered testosterone propionate on the tissues mediating mating behavior in the female guinea pig«, in: *Endocrinology* 65, 1959, 369–382.
- Pozzi, S.: »Neuf cas personnels de pseudo-hermaphrodisme«, in: *Revue de gynécologie et de chirurgie abdominale* 16, 1911, 269–339.
- Pozzi, S.: »De la bride masculine du vestibule chez la femme et de l'origine de l'hymen«, in: *Annales de gynécologie* 21, 1884, 268–283.
- Pozzi, A./Gratterry, P.: »Pseudo-Hermaphrodisme (hypospadias périnéal)«, in: *Le Progrès Médical* 2/5, 1887, 308–312.
- Rädler, J.: *Das dritte Geschlecht. Rechtsfragen und Rechtsentwicklung*, Duncker & Humblot 2019.
- Reckwitz, A./Rosa, H.: *Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie?*, Suhrkamp 2021.

- Rolker, C.: »Genitalien vor Gericht«, in: Scheller, B./Hoffarth, C. (Hg.): *Ambiguität und die Ordnungen des Sozialen im Mittelalter*, de Gruyter 2018, 151–174.
- Rolker, C.: »The two laws and the three sexes: ambiguous bodies in canon law and Roman law (12th to 16th centuries)«, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Kanonistische Abteilung* 100, 2014, 178–222.
- Sabot, P.: »Sexualité, identité, vérité«, in: Braunstein, J.-F. et al. (Hg.): *Foucault(s)*, Éditions de la Sorbonne 2017, 195–204.
- Saint-Hilaire, I. G.: *Histoire générale et particulière des anomalies de l'organisation chez l'homme et les animaux*, J. B. Baillière 1836.
- Salih, S.: *The Judith Butler Reader*, Wiley-Blackwell 2003.
- Schäffner, W./Vogl, J.: Hg. *Über Hermaphroditismus*, Suhrkamp 1998.
- Schiebinger, L.: *Nature's Body: Gender in the Making of Modern Science*, Beacon Press 1993.
- Schiebinger, L.: »The Anatomy of Difference: Race and Sex in Eighteenth-Century Science«, in: *Eighteenth-Century Studies*, 23/4, 1990, 387–405.
- Schiebinger, L.: »Skeletons in the Closet: The First Illustrations of the Female Skeleton in Eighteenth-Century Anatomy«, in: *Representations* 14, 1986, 42–82.
- Schochow, M.: *Die Ordnung der Hermaphroditen-Geschlechter: Eine Genealogie des Geschlechtsbegriffs*, de Gruyter 2009.
- Sedgwick, E. K.: *Epistemology of the Closet*, California UP 1990.
- Smith, H./Barnes, F.: »Report of the British Lying-In Hospital for 1881 and 1882«, in: *The British Medical Journal (BMJ)* 1150, 1883, 52–53.
- Spivak, G. C.: »Can the Subaltern Speak?« In: Nelson, C./Grossberg, L. (Hg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Illinois UP 1988, 271–313.
- Stigler, R.: »Die rassenphysiologische Bedeutung der sexuellen Applanation«, in: *Zeitschrift für Rassenphysiologie* 7, 1934, 67–88.
- Supreme Court.: *For Women Scotland Ltd (Appellant) v The Scottish Ministers (Respondent)*, 16.4.2025, <https://supremecourt.uk/cases/press-summary/uksc-2024-0042> (letzter Aufruf: 24.12.2025).
- Tait, L.: *Diseases of Women*, Wood, 1877.
- Tardieu, A.: *Question médico légale de l'identité dans ses rapports avec les vices de conformation des organes sexuels*, Librairie J. B. Barillière et fils, 1874.
- Thézet.: »Anomalie. Un cas singulier d'anomalie des organes génito urinaires«, in: *L'Union médicale* 22, 1876, 612–613.
- Wacke, A.: »Vom Hermaphroditen zum Transsexuellen. Zur Stellung von Zwittern in der Rechtsgeschichte«, in: Eyrych H. (Hg.): *Festschrift für Kurt Rebmann zum 65. Geburtstag*, C. H. Beck 1989, 861–903.
- Weber, M.: »Die protestantische Ethik und der ›Geist‹ des Kapitalismus. Teil II. Die Berufsethik des asketischen Protestantismus«, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 21/1, 1905, 1–110.
- Whitehouse: *Defending Women from Gender Ideology Extremism and Restoring Biological Truth to the Federal Government*, 20.2.2025, <https://www.whitehouse.gov/presidential-actions/2025/01/defending-women-from-gender-ideology-extremism-and-restoring-biological-truth-to-the-federal-government> (letzter Aufruf: 24.12.2025).
- Wittig, M.: »One is not born a woman«, in: Abelow H. et al. (Hg.): *Lesbian and Gay Studies Reader*, Routledge 1993, 103–109.

Promotionsstipendien der Forschungsstelle Kultur- und Kollektivwissenschaft

Promotionsstipendien sichern talentierten Nachwuchswissenschaftler*innen ein Stück wirtschaftliche Unabhängigkeit. Sie ermöglichen eine längere Periode konzentrierten Forschens. Im Verbund mit der Hansen-Stiftung vergibt die Forschungsstelle Promotionsstipendien. Die Beantragung ist unbürokratisch. Zwei Voraussetzungen müssen erfüllt sein: Zum einen sollte das Projekt einen Bezug zur Kollektivwissenschaft aufweisen und zum anderen ein hohes Niveau erwarten lassen. Neben der finanziellen Unterstützung profitieren die Geförderten von der persönlichen Betreuung durch die Mitglieder der Forschungsstelle.

- **1400 € monatlich** für 2 Jahre
- **Persönliche Betreuung** (durch ein interdisziplinäres Team von Wissenschaftler*innen)
- **Jährlich zwei Doktoranden-Treffen** in Regensburg (bei übernommenen Reise- und Übernachtungskosten)
- **Druckkostenübernahme** bei Aufnahme in die Schriftenreihe (»Kultur und Kollektiv«, transcript-Verlag)
- **Unbürokratische Antragsstellung:**
 - Anschreiben, Curriculum vitae, 5-seitiges Exposé
 - Keine Fristen
 - Keine Zeugniskopien
 - Keine Empfehlungsschreiben
- Für alle Geistes- und Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler*innen

INFORMATIONEN AUF

www.forschungsstelle.org/www.hansen-stiftung.de



Forschungsstelle
Kultur- und Kollektivwissenschaft